

## Psychisch belastete Eltern als Herausforderung für die Jugendhilfe – Teilnehmende Beobachtungen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH)

Kinder psychisch erkrankter Eltern weisen ein erhöhtes Risiko auf, selbst eine seelische Störung auszubilden. Das Vorhandensein einer psychischen Störung in primären Sozialisationsräumen stellt dabei keine periphere Randerscheinung dar, Hochrechnungen kalkulieren eine ungefähre Zahl von drei Millionen betroffenen Kindern pro Jahr. Unter Berücksichtigung geringer Versorgungsquoten muss angenommen werden, dass weniger als ein Drittel der erkrankten Erwachsenen überhaupt irgendeine Form professioneller Unterstützung erfährt, und dass viele elterliche Krankheiten gänzlich unversorgt bleiben. Insgesamt muss davon ausgegangen werden, dass die Zielgruppe der psychisch erkrankten Eltern eine sehr hohe Variabilität aufweist (z. B. hinsichtlich ihrer Ressourcenausstattung, ihres Kompensations- und Selbsthilfepotenzials), besonders jedoch ressourcenschwache Gruppen ein exponiertes Morbiditätsrisiko tragen und zudem ein häufiges Aufeinandertreffen von seelischer Erkrankung und deprivierten psychosozialen Lebensbedingungen (z. B. chronische Arbeitslosigkeit) zu konstatieren ist. Dabei steht die SPFH, trotz ihrer herausragenden Bedeutung im Kanon der Hilfen zur Erziehung, in Verbindung mit psychisch erkrankten Eltern bisher nicht im Fokus der Aufmerksamkeit. Dies, obwohl davon ausgegangen werden muss, dass hier vor dem Anlass edukativer Assistenzbedürfnisse erhebliche Übereinstimmungen zwischen ihren Klienten/innen und der Gruppe psychisch erkrankter Menschen bestehen. Als kritisch im Hinblick auf positive Fallverläufe werden diverse Aspekte erwogen. Dazu zählen z. B. verdichtete Arbeitsbedingungen der Fachkräfte, elterliche Ängste, eine gering ausgeprägte Kooperationsneigung zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und der Psychiatrie, mitunter auch fehlende klinische Expertise der Fachkräfte.

### *Teilnehmende Beobachtungen in der Praxis*

In diesem Kontext führte das ZPI im Rahmen eigener Feldforschung eine explorative, ethnographische Untersuchung durch. Ziel dieser Untersuchung ist, eine praxisfokussierte Beschreibung sozialpädagogischer Fallverläufe mit psychisch hochbelasteten Eltern aus der Innenperspektive zu leisten. Es soll damit ein „bottom-up“-Blick in alltägliche Arbeitsherausforderungen der SPFH mit psychisch hochbelasteten Eltern bzw. Familien gegeben werden. Dabei soll besonders auf die Perspektive beteiligter Kernakteure, Eltern wie Fachkräften, abgehoben werden. Dabei wurden u. a. Fallverläufe in einer Einrichtung, die SPFH in einer Kommune in Süddeutschland durchführt (ohne thematische Zielgruppensensibilisierung), im Rahmen einer initiierten Praktikantentätigkeit durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter teilnehmend beobachtet.

### *Erste Ergebnisse*

Ein bedeutsamer Ergebnisaspekt aus Sicht hochbelasteter Mütter manifestiert sich unter dem Aspekt den Familienhelfern nicht vertrauen zu können und sie eher als „Detektive des Jugendamtes“ wahrzunehmen. Die Mütter beurteilen die Arbeitsbeziehung vornehmlich als Zwangskontext, unter dessen Bedingungen sie sich unter Druck gesetzt fühlen, sich gleichsam machtlos erleben an dieser Maßnahme etwas verändern zu können. Die Ausgestaltung der Familienhilfe wird oftmals als weiterer Belastungsquell wahrgenommen, da sie den Erwartungen des Hilfesystems (z. B. an rasche Verselbstständigung) nicht entsprechen können. Da die Bedeutung psychisch hochbelasteter Eltern im Praxisalltag zu steigen scheint, fordern Professionelle eine dringende, grundständig theoretische (Nach-)Qualifizierung im Bereich klinischen Grundwissens jenseits kurzfristiger Fortbildungen ein, um ihr Handlungswissen auf einer ausreichenden theoretischen Grundbasis in der Praxis weiterentwickeln zu können. Darüber hinaus werden auch praktische Anteile postuliert, wie z. B. durch Hospitationen in psychiatrischen Einrichtungen. Gelingende Kooperationserfahrungen mit der Erwachsenenpsychiatrie sind mitunter noch unüblich. Ambivalenzen im Praxisalltag sind im Wesentlichen innerhalb der Dimensionen Zeit, Kompetenz(-erleben), Kooperation mit psychiatrischen Versorgern, Auftrag der Fachkräfte und den Anforderungen, den der kompetente Umgang mit psychisch hochbelasteten Eltern mit sich führt, zu verorten. Resultate der Untersuchung liegen im 3. Quartal 2013 vor.